

Rezension von „Caritas. Nah am Evangelium“ von Prälat Peter Kossen, Vechta.
Dezember 2014

Bei der Verabschiedung eines Mitarbeiters in den Ruhestand, der über Jahrzehnte im Kreis Kleve am Niederrhein die Eheberatung aufgebaut und mit geprägt hat, erzählte dieser Eheberater folgende Erfahrung: Über lange Zeit kommt ein Herr zu ihm in die Eheberatung – allein, nennen wir ihn Jan Müller. Irgendwann kommt er nicht mehr, und der Eheberater fragt sich und seine Kollegen: Habe ich etwas falsch gemacht? Die Kollegen helfen ihm zu verstehen, was passiert ist. Sie machen ihn darauf aufmerksam, wie der Klient seine letzten Briefe an den Eheberater unterschrieben hat: „...Ihr Sorgenkind...“ – „... Ihr Jan...“ – „...Ihr Jan Müller...“ – „... Ihr Herr Müller...“ – Da konnte einer irgendwann wieder vor sich selbst aufrecht stehen. Der war wieder auf die Füße gekommen und brauchte keine Hilfe mehr. – Caritas steht für diesen Ansatz: Menschen stark machen und sie befreien: zu sich selbst, zueinander und zu Gott.

In dem Buch „Caritas – nah am Evangelium“, Ihrem Gemeinschaftswerk, dieser Perlenkette authentischer Erfahrungen von und mit Caritas, wird über eine Ihrer Mitarbeiterinnen gesagt:

„Es sind nicht nur Erfolgsgeschichten, die sie zu erzählen weiß, und gerade solche Schicksale und Menschen gehen ihr nach, die nimmt sie sich zu Herzen und mit nach Hause.“

Und weiter heißt es:

„Mein Blick fällt auf ihren Schrank. Da hängt in großen Buchstaben ein Vers aus einem Gedicht von Hilde Domin: „Nicht müde werden, sondern dem Wunder leise, wie einem Vogel die Hand hinhalten“ Eine solche Haltung tut wohl Not.“

„Haltung“ kommt von „Halt“ und prägt das „Verhalten“. Die Einrichtungen der Caritas sind Lebensorte christlicher Gemeinden im eigentlichen Sinne. Zu Recht sprechen Sie im Vorwort von der „Caritas-Kirche“. Einrichtungen der Altenhilfe, Familienzentren, Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser... sind nicht nur *in* einer Gemeinde, sie sind Gemeinde! Wesentliche Vollzüge christlichen Gemeindelebens finden hier statt. Über alle Generationen hinweg bietet Caritas Gelegenheit zum Helfen und geholfen werden, zum Arbeiten und Freizeit-Gestalten, zum Beten und Sich-Einmischen und das unter den Vorzeichen des Evangeliums Jesu Christi.

Im Buch drückt es eine Sozial- und Religionspädagogin in ihrem Beitrag so aus:

„Mir liegt am Herzen: Junge Menschen in ihren Fragen des Lebens zu begleiten, ein Stück des Weges mit Ihnen zu gehen, sie zu ermutigen und zu stärken, ihnen Rat- und Orientierungsgeber zu sein, sie in Fragen nach Gott und Kirche herauszufordern, und ihnen Lern- und Erfahrungsräume zu eröffnen, in denen Gott erlebbar wird.“

Dieses Herzensanliegen scheint mir getragen von einer Überzeugung, die der Reformator Martin Luther so ausgedrückt hat: „Man muss groß von Gott denken und groß vom Menschen denken.“ Das Bild, das ich vom andern habe, prägt mich und mein Verhalten, aber auch den andern in dem Maße, wie ich ihm oder ihr etwas zutraue – positiv oder negativ. Einrichtungen der Caritas sind Räume, in denen Menschen in ihrer individuellen Persönlichkeit gesehen, gefördert und herausgefordert werden.

Im Grunde geht es um das, was wir mit „Segnen“ meinen: Wer einen anderen segnet – und das können ja nicht nur die Priester – sagt ihm oder ihr zu: „Es ist gut, dass es dich gibt. Es ist gut, dass du so bist, wie du bist. Du bist uns keine Last. Geh deinen Weg mit Gott!“

Psychologen sagen, das sei die wichtigste Botschaft, die man einem Menschen sagen kann. Kinder brauchen diese Botschaft, aber genauso Jugendliche und Erwachsene. Sind die Einrichtungen der Caritas da nicht die natürlichen Orte, dies zu erfahren und einzuüben?

Vor seiner Wahl war Papst Franziskus, wie Sie wissen, Erzbischof von Buenos Aires. In einem Interview erzählte er aus dieser Zeit: „Soziologen machten uns darauf aufmerksam, dass die Identifikation mit einem bestimmten Kirchengebäude in einer Entfernung von 600 Metern aufhört.“ Darauf habe er, der Bischof, den Seelsorgerinnen und Seelsorgern geraten, Garagen anzumieten, um den Menschen und ihrer Lebenswelt möglichst nahe zu sein.

Den Menschen nahe sein: Diese Erwartung wird an Kirche gerichtet, zu recht! In der Caritas kommt Kirche dieser Erwartung entgegen. Im caritativen Handeln ist die Kirche nahe am Menschen und damit nahe am Evangelium! *Sozialraumorientierung* ist das Stichwort auch für eine Glaubensweitergabe, die beim konkreten Leben der Menschen ansetzt. Hier fallen caritatives Handeln und Glaubensweitergabe zusammen. Hier wird Menschen christlicher Glaube angeboten: In aller Wertschätzung dessen, was ist, und im Respekt vor der Freiheit.

Bei einer Diakonenweihe in Münster sagte vor Jahren unser inzwischen verstorbener Bischof Reinhard Lettmann den Diakonen: „Und wenn sie jetzt in die Gemeinden kommen, dann ist Gott schon da...“ – Das ist die Überzeugung, die der Jesuitenpater Alfred Delp, ein Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft, einmal so ausgedrückt hat: „Die Welt ist Gottes so voll!“

In dieser Spannung bewegt sich der gelebte Glaube und die Glaubensweitergabe: zwischen einer nüchternen *Sozialraumorientierung* und der Überzeugung: „*Die Welt ist Gottes voll!*“

Glaube, christliche Berufung, ist nicht machbar. Eine Kirchengemeinde, besonders auch die Caritas in der Kirchengemeinde, kann ein Ort sein, an dem Menschen Erfahrungen machen mit der Wirklichkeit, die wir „Liebe“, „Gott“ nennen. Caritas öffnet den Raum, in dem Beziehung wachsen kann zwischen Gott und den Menschen. Das ist der Nährboden für den Glauben.

Dabei darf man große und kleine Menschen nicht benutzen, nicht verzwecken oder überreden wollen. Caritas nimmt die Menschen an und begleitet sie *um ihrer selbst willen*. Damit baut sie eine Brücke, über die unter Umständen auch die Frohe Botschaft zu den Menschen getragen werden kann. Glaube ist Geschenk! Die Kirche in unserem Land verfügt zur Zeit über reiche Mittel. Aber mit all unserm Geld kaufen wir keine einzige Berufung, weder zum Christsein, noch zu einem geistlichen oder sozialen Beruf! Berufen tut ein anderer.

Kirche entwickelt sich um die Erfahrung herum, die das Alte Testament mit dem Namen „Immanuel“ umschreibt: „Gott ist mit uns“. Der Gedanke: „Gott lebt unter den Menschen“ ist ein roter Faden z. B. durch das Matthäus-Evangelium, das uns das Wort Jesu überliefert: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20) und das mit dem Versprechen schließt: „Seid gewiss, ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20) *Gott bei den Menschen* – diese Erfahrung begründet Kirche, das ist Ausgangspunkt und Ziel von allem, darunter tun wir's nicht!

Caritas ist Kirche und Kirche ist Caritas. Immer neu realisiert sie sich in diesen Vollzügen:

1.) Kirche ist der Raum, wo die Menschen eine Erfahrung machen können mit der Gegenwart des auferstandenen Herrn Jesus Christus;

2.) Kirche ist eine Gemeinschaft, die wächst: nach Innen und nach Außen; sie ist zutiefst davon überzeugt und in Anspruch genommen, möglichst viele Menschen unserer Tage mit der Frohen Botschaft bekannt zu machen;

3.) Kirche lebt aus der Vielzahl der Charismen der Getauften und Gefirmten und bringt diese ein in ihre Sendung, ihren Auftrag in der Welt.

Christsein geht nicht allein; ich brauche die andern und die andern brauchen mich, um zu teilen und mitzuteilen, was uns so wichtig geworden ist. Auf einem Konzertplakat las ich vor Jahren den Satz: „Ich singe nicht, um euch zu gefallen, ich singe, weil ich ein Lied habe!“ - Aus gleichem Grund sprechen Menschen von ihrem Glauben – sie können nicht anders!

Kirche ist aber kein Selbstzweck! Sie hat eine Sendung in die Welt hinein, besonders zu den Armen aller Art. Kirche darf sich nicht zurückziehen aus dieser Welt, auch wenn sie älter und weniger wird. Sie muss immer aus sich heraus gehen, an die Ränder gehen, besonders dahin, wo Menschen ihre Mitte verloren haben.

Dabei muss die Kirche die Menschen so annehmen, wie sie sind, nicht wie sie vielleicht sein sollten. Das ist wohl die schönste berufliche Aufgabe: Menschen zu helfen, sie selbst zu werden, das zu leben, was in ihnen steckt. Das bedeutet, ihnen zu helfen, ihre je eigene Berufung zu entdecken. Diese wichtige und schöne Aufgabe leisten in besonderer Weise caritative Dienste. Damit ist die Caritas ein echter „Kirchort“, da ist Caritas nah am Evangelium! Hier wird empathisch und sympathisch das Wort Jesu bezeugt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Joh 10,10)

„Ich singe nicht, um euch zugefallen; ich singe, weil ich ein Lied habe!“ – Das würde vielleicht auch ein älterer Caritas-Mitarbeiter sagen, der im Buch zitiert wird mit den Worten:

„Ich habe immer das gemacht, wo man mich hingeschickt hat. Meine Arbeit war oft spannungsgeladen. Es ging um Existenzfragen, Treue, auch Unangenehmes.“

Wenn Jesus Christus der „herunter gekommene Gott“ ist, der das Leben der Menschen in Höhen und Tiefen teilt, dann bedeutet Nachfolge Jesu: sich bücken und den unteren Weg gehen. „Was ihr dem Geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt“, sagt Jesus, „das habt ihr mir getan.“ Er identifiziert sich mit den herunter Gekommenen, mit den Not Leidenden. In ihnen will er geliebt werden.

So, wie es handfeste Not und Spuren des Todes gibt mitten im Leben und mitten in der Welt, so blitzt in der Welt, in unserem Leben, immer wieder auch die andere Welt auf, die Königsherrschaft Gottes. Das Reich Gottes – das war die Botschaft Jesu; dafür hat Jesus gelebt, dafür ist er gestorben und auferstanden. Manchmal gibt es sie, manchmal sind wir es selbst: neue Menschen in dieser neuen Welt, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick. Ostern, Auferstehung, das Reich Gottes, die neue Welt muss etwas mit unserem Alltag zu tun haben oder es hat keine Bedeutung.

So leben, als wäre das Reich Gottes schon da und es gerade dadurch in dieser Welt begründen: das ist christliche Berufung. Das muss ganz handfest sein. Nur anfassbare Nähe tröstet und macht Mut; nur gezeigte und gespürte Liebe richtet auf. Wer weitersagen will, dass Gott die Menschen liebt in allem und trotz allem, der muss es handfest tun. Der Halt in dieser Zuversicht begründet eine Haltung, aus der ein bestimmtes Verhalten resultiert.

Entgegen dem Eindruck, die moderne Welt hätte keinen Bedarf mehr an Glauben und Kirche kann man deutlich feststellen, dass viele Menschen auf der Suche sind nach Trost und Sinn, nach Hoffnung, Zuversicht und auch nach Sicherheit. „Fürchtet euch nicht!“ – das eine Kern-Botschaft der Bibel. „Alles wird gut!“ – das bezeugt uns die Hl. Schrift. Diese Gewissheit im Glauben schulden wir den Menschen, besonders den Suchenden. Gerade in unserer freien und wohlhabenden Gesellschaft gibt es viele tief sitzende Ängste. Der Dokumentations-Wahnsinn, von dem KiTa's wie auch Alten- und Krankenpflege-Einrichtungen betroffen sind, ist m. E. ein Ausdruck dieser Ängste! Unsere Zeit braucht Mutmacher, sprachfähige Christinnen und Christen, Menschen, die sagen können, was sie glauben und warum: Hörer und Täterinnen der Frohen Botschaft! „Nur das Konkrete heilt!“, sagt die Psychologie. *Auf zwei Beinen* kommt das Evangelium meistens daher. Das Christentum braucht Botschafterinnen und Botschafter, die wissen: „Es kommt auf mich an, aber es hängt nicht von mir ab!“ Insofern ist die Caritas ein Ort der Glaubenskommunikation; sie ist aber nicht das Mittel zum Zweck, „um die Kirche wieder voll zu bekommen“.

Für Jesus war der Kern seiner Botschaft die Zusage, dass das Reich Gottes *jetzt* anbricht, noch nicht in Vollendung, aber ganz real. Wo diese andere, bessere Welt hier und da aufblitzt, schöpfen Menschen neue Hoffnung, finden zusammen und bestärken sich gegenseitig in dieser neuen Hoffnung. Das ist der Sinn von Kirche als Glaubensgemeinschaft: die Menschen zu trösten und ihre Wunden zu verbinden, sie aufzurichten und stark zu machen. Das tut sie am besten selbstbewusst und demütig, gelassen und ohne Angst!

Glauben und Kirche soll das Leben der Menschen nicht noch komplizierter und mühsamer machen, als es so schon ist. Papst Franziskus sagt: „Die Kirche muss sein wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht. Sie muss die Wunden verbinden.“ Deshalb muss die Kirche immer die Armen jeglicher Art besonders im Blick haben. Kirche darf nicht elitär werden. In der Caritas finden wir Menschen aller gesellschaftlichen Schichten. In der christlichen Caritas lernen wir, mit anderen Augen in die Welt zu schauen: die Kleinen und Schwachen, sogar die Lästigen und Verdrehten als Geschenk, als Ebenbild Gottes, zu sehen. Christen sind Solidaritäter, sie finden sich nicht mit scheinbaren „Sachzwängen“ ab und haben zur Ungerechtigkeit immer noch Alternativen! So stehen sie nicht selten quer zum Mainstream und sind unbequem. Caritas bewahrt die Kirche vor satter und selbstgerechter Bürgerlichkeit!

Da niemand immer nur geben kann, muss Caritas auch an den Leitenden und Verantwortlichen geschehen, damit auch ihre Seele zu „essen“ hat und damit körperliche und psychische Kräfte nicht verheizt werden. Das bedeutet z. B., ihnen Mut zu machen, nicht alles fertig und nicht alles perfekt machen zu wollen. Mir als echtem Perfektionisten hat mal jemand gesagt: „Der Perfektionist macht alles fertig: zuerst die andern und dann sich selbst.“ Auch leitend Tätige haben das Recht auf eine Leitung, die ihnen den Rücken frei hält und ihr Bemühen wertschätzend begleitet. So heißt es in ihrem Buch von einem leitenden Mitarbeiter:

„Die Arbeit ist oft nüchtern, aber sie ist inspiriert: auf seinem Schreibtisch liegt ein Buch mit der Regel des Hl. Benedikt und seinen Impulsen für Führungskräfte. Und auf die Frage, ob es ein biblisches Wort gibt, das ihn in seiner Arbeit begleitet, verweist er auf sein altes Kommunionkreuz. Auf dem heißt es „Herr, bleibe bei uns...“

Das Buch „Caritas – nah am Evangelium“ ist ein Mutmacher: ein Butterbrot für die Seele!

„Not sehen und handeln“ – Christlicher Caritas geht es nicht darum, *für* die Armen etwas tun, sondern *von ihnen und mit ihnen zu lernen*, was jetzt dran ist und notwendig die Not wendet, was die Zeichen der Zeit sind auf dem Weg zu einer solidarischen und gerechten Gesellschaft.

Kirche wird nicht selten und oft genug nicht grundlos als „Saftladen“ wahrgenommen, als unglaublich und selbstbezogen. Sie kommt aus diesen ewigen Kreisen um sich selbst nur heraus, wenn sie sich gesendet weiß zu den Menschen und in die Welt von heute. Gott macht sich an dieser so fehlerhaften Gemeinschaft der Kirche und ihren Sakramenten fest, positiv, nicht exklusiv. Caritas ist Anregung und Ermutigung, bei den Menschen unserer Tage anzufangen, Geh-hin-Kirche zu sein und dabei ganz sicher zu sein: „Die Welt ist Gottes voll!“

Der evangelische Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer hat einmal gesagt, es könne die Situation eintreten, in der es für die Kirchen darauf ankäme „nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“.

Kirche in Caritas darf sich nicht scheuen, politisch zu sein, Position zu beziehen, unbequem zu wirken. Gott steht auf der Seite der Kleinen und Schwachen – da ist die Bibel ziemlich eindeutig. Dann muss die Kirche *genau dort* stehen. Denn „eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.“ Dieses Wort des französischen Bischofs Jacques Gaillot gilt: „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts!“ Dieser Dienst bedeutet, denen zu helfen, die unter die Räder geraten sind, und, wenn nötig, dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.

Zu meinem politischen Lieblingsthema möchte ich an dieser Stelle nur so viel sagen: Der Missbrauch der Werkverträge frisst sich wie ein Krebsgeschwür quer durch unsere Volkswirtschaft! Bis in Kleinstbetriebe hinein hat dieses Beschäftigungsmodell mitten in unserer Gesellschaft Schule gemacht. Ausbeutung ist hoffähig geworden! Um Lohnkosten zu drücken, hat man Geister gerufen, die man nun nicht mehr los wird... Rechtsfreie Räume sind entstanden, Parallelwelten, richtige Subkulturen mitten unter uns. Kinder sind betroffen, schwangere Frauen, Kranke ohne Versicherung...! Wenn es uns nicht gelingt, menschenwürdige Arbeits- und Lebensbedingungen auch für Migranten zu garantieren, dann verrotten unsere Werte von Innen! All das, worauf wir in unserer Region stolz sind: Fleiß, Innovation, Mut und auch unser Gemeinschaftsgefüge verrottet von Innen, wenn es uns nicht gelingt, Rechte und Gerechtigkeit allen zugänglich zu machen, auch den Migranten!

„Der Kossack hat eine zu große Nähe zu den Roten...“, so heißt es manchmal. Dazu sage ich Folgendes: An meiner ersten Seelsorgestelle in Recklinghausen hat der Pfarrer zu mir gesagt: „Wenn im sozialen Brennpunkt bei einer armen Familie eine Waschmaschine fehlt, dann ist es eigentlich egal, ob wir sie dahin bringen oder die Kommunisten. Hauptsache, die Waschmaschine kommt dahin...“

„Caritas – nah am Evangelium“ – In diesem neuen Buch geben Menschen Zeugnis von dem, was sie antreibt, lassen uns in ihr Herz schauen; sie lassen uns teilhaben an ihrer Geschichte mit Gott und den Menschen, erzählen ihre Geschichte!

Man bat einen Rabbi, dessen Großvater ein Schüler des Baalschem gewesen war, eine Geschichte zu erzählen. `Eine Geschichte`, sagte er, `soll man so erzählen, dass sie selber Hilfe sei.` Und er erzählte: `Mein Großvater war lahm. Einmal bat man ihn, eine Geschichte von seinem Lehrer zu erzählen. Da erzählte er, wie der heilige Baalschem beim Beten zu hüpfen und zu tanzen pflegte. Mein Großvater stand und erzählte, und die Erzählung riss ihn so hin, dass er hüpfend und tanzend zeigen musste, wie der Meister es gemacht hatte. Von der Stunde an war er geheilt. So soll man Geschichten erzählen.` (Martin Buber, Werke III, München 1963, S. 71)

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas, herzlich gratuliere ich Ihnen zu Ihrem Buch! Erzählen Sie immer wieder Ihre Geschichte; sie werden auf diese Weise vielen Hilfe und Ermutigung sein und Menschen werden spüren: Das ist Caritas – nah am Evangelium!